

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 57 (1970)
Heft: 6: Industriebauten

Artikel: Zeichen - Marken - Zinken
Autor: Bühler-Oppenheim, Kristin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-82218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeichen – Marken – Zinken

Von Kristin Bühler-Oppenheim
Photos: André Muelhaupt, Basel

Zeichen sind lesbar nur im Kontext der Kultur, in die sie gehören.

Die Ausstellung «Zeichen, Marken, Zinken» im Schweiz. Museum für Volkskunde, Basel, vom Oktober 1969 bis März 1970, wollte anregen und Material vorlegen.

Les signes ne sont lisibles que dans le contexte de la culture à laquelle ils appartiennent.

L'exposition «Signes, marques, graffiti» au Musée suisse des traditions populaires, Bâle, d'octobre 1969 à mars 1970, offrait des idées et documents fort intéressants.

Signs are only intelligible in the context of the culture to which they belong.

The object of the exhibition 'Signs, Brands, Marks', from October 1969 to March 1970 in the Swiss Museum of Folklore, Basle, was to present material and to stimulate interest.

Während rund 6 Monaten wurde im Museum für Völkerkunde und im Schweizerischen Museum für Volkskunde eine Ausstellung gezeigt, die den Titel «Zeichen – Marken – Zinken» trug; ein Versuch, quer durch Kulturen und Zeiten auf die optischen Mittel hinzuweisen, deren sich die Menschen von jeher zur Verständigung bedienen, sofern sie nicht miteinander sprechen oder einander schreiben.

Es wurden sechs Gruppen gebildet, die – einander überschneidend und durchdringend – die Fülle des Stoffes gliederten.

Kultur kann aufgefaßt werden als ein Spannungsfeld, in dem wir uns bewegen. Ein Feld, das um so mehr an Spannung gewinnt, je tiefer wir in es eindringen, je differenzierter wir es erfassen. Damit bedeutet Kultiviertheit: zu Hause sein in einem Netz von Beziehungssystemen, während Unkultiviertheit meint, daß wir neben diesen stehen, von ihnen nicht angesprochen, nicht berührt sind.

Der Strahler, der im Uri einen Fund getan, den er im Laufe der kommenden Wochen oder Monate auszubeuten gedenkt, legt vor diesen seinen Hut und sein Werkzeug. Wer hinzukommt – sofern er im gleichen Spannungsfeld steht –, dem sind diese Gegenstände Warnung, Gebot, Hinweis: sie sprechen ihn an, teilen ihm ganz Bestimmtes mit. Mit anderen Worten: Der Hut, der Hammer, das Brecheisen erhalten durch ihre Lage einen dynamischen Charakter – allerdings nur für den, der ihn zu erkennen vermag. Dem naiven Touristen bleiben sie «Hut» und «Hammer», Gegenstände, die einer vergessen, zurückgelassen, weggeworfen hat.

Analoges gilt für jedes zum Zeichen gewordene Bild: Dadurch, daß es über seine Gegenständlichkeit hinaus Sinn erhält, läßt es sich gewissermaßen mit einer dynamischen Qualität auf, die es dem «abstrakten» Begriff nähert. Es bleibt ihm dabei einerseits durch seine Anschaulichkeit überlegen, andererseits besitzt es durch seine in eine feste Richtung weisende Aussage weniger Allgemeingültigkeit und Übertragbarkeit als der Begriff. In dieser, einen Richtungscharakter enthaltenden Sinnhaftigkeit der Erscheinungen scheint mir die Faszination enthalten, die von jeder Kultur ausgeht, sei sie uns neu, fremd, befremdlich-anziehend oder scheinbar lange vertraut, dabei – wegen des unablässigen Wandels ihrer Zeichen – stets neues Problem.

Das lange Haar, vor noch nicht allzu langer Zeit als «Künstlermähne» mit fester Bedeutung versehen, hat inzwischen ebenso einen deutlichen Sinnwandel durchlaufen wie etwa das Perlencollier, die Melone, der «zierliche» Gang, das «Sonntagskleid». Es ist mit eines der Ärgernisse des Generationenwechsels, daß die Zeichen immer neu ihrer Bedeutung entkleidet werden und



1

dadurch unfreundlicher Weise den Alternden in die Situation des nicht mehr an ihrem Sinn Orientierten oder Teilnahmefähigen zwingen. Zeichen je und je wieder neu erfassen, heißt nicht, ihre Gegenständlichkeit neu sehen, sondern an ihrer neuen Dynamik teilhaben.

Nicht dies allein begründet jedoch die Tiefe der Kultur. Es wohnt der Dynamik ihrer Zeichen, dem, was als Spannungsfeld bezeichnet wurde, noch anderes inne: Die Zeichen durchdringen einander entsprechend ihrer Struktur auf verschiedensten Ebenen; sie enthalten nicht bloß Richtungscharakter, sondern zugleich Stimmungsqualität und vor allem auch Wert. Die Felder durchkreuzen, überlagern, durchdringen einander.

Verrät dem Angehörigen einer Kultur, die etwa nördlich der Alpen beginnt, ein Umschlag mit schwarzem Rand, den er in seinem Briefkasten findet, daß ein Bekannter gestorben ist oder ein weißer Umschlag bestimmten Formates und von besonderer Papierqualität, daß ihm wahrscheinlich «einer» und «eine» ihre Verlobung oder Vermählung ankünden, so weist für den südlich der Alpen Lebenden – sofern er teilhat an der Kulturgemeinschaft und dort nicht bloß wohnt – ein elegant in einen weißen Schleier gehülltes Schälchen, das ein paar Zuckermanteln und ein winziges Blättchen mit zwei Namen enthält, auf den gleichen Tatbestand hin und nicht nur auf die Tatsache selbst. So, wie für uns Papierqualität, Satz, vielleicht noch Typenwahl und Formulierung Aufschlüsse über die mehr oder weniger «gute» Familie des Brautpaares vermitteln, bewertet der Südländer diese Werte an der Qualität des Schälchens und an der übrigen Aufmachung (Schächtelchen mit Samt bezogen oder nur aus Pappe usw.), und er schätzt selbstverständlich mit dem gleichen Blick auch ab, ob die Brauteltern mit der Anzeige zu hoch oder zu tief «greifen», ob sie sich wichtig machen oder gar – aus Berechnung – betont bescheiden geben.

Derartige Zeichen konstituieren in ihrer Vielfalt den großen Kreis einer Gesellschaft. Sie konstituieren sie aber nicht ganz. Weitere Kreise überschneiden engere. Manche Zeichen innerhalb einer Kultur sind nur einer beschränkten Gruppe von Kennern verständlich. Sie haben eine Art Code-Charakter: Der Reisende erfaßt und beachtet so wenig die Stellung der Weichen und Signale, wenn sein Zug in die Halle einfährt, wie das Kind etwa den Rang eines Offiziers. Ihm ist er gleichgültig und unverständlich. Es nimmt Streifen und gestickte Goldblättchen am Kragen weder als Hinweise auf die Bedeutung ihres Trägers noch als Aufforderung zu bestimmtem Verhalten, während der Offizier seinerseits achtlos durch Himmel und Hölle des Kindes geht, die, zu hüpfenden Wonnen doch deutlich einladend, auf das Trottoir gezeichnet sind. Zeichen, die ihren Wert dadurch erhalten, daß bestimmte Gruppen



2

2-5

Trauer kann bezeugt werden durch Kranz, Kärtchen, abgeschlagene Nase am Türpfosten (Neukaledonien) und Storchenschnabel (Arnhem Land, Australien)

2-5

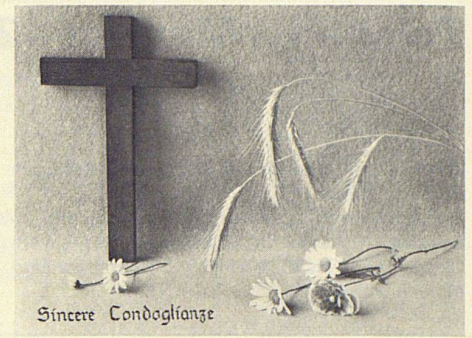
Le deuil peut être exprimé par une couronne, des cartes, le nez brisé de la sculpture en bois (Nouvelle-Calédonie), un bec de cigogne (Australie du nord)

2-5

Mourning can be displayed by wreath, card, severed nose on doorpost (New Caledonia) and stork's beak (Arnhem Land, Australia)

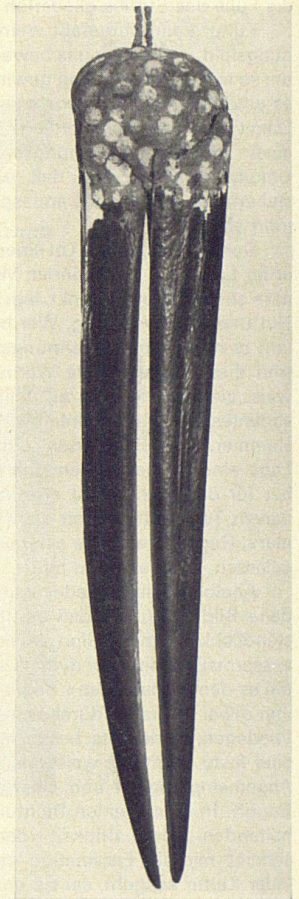


4

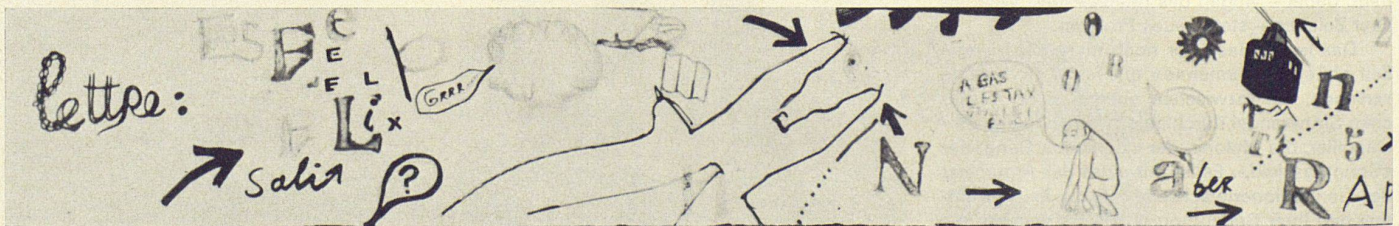


3

1-9 Mitteilung, Aufforderung
Communication, invitation
Information, challenge



5



9

von Menschen sie schaffen, beachten und miß-
achten, anerkennen und bekämpfen, bilden mit
die Buntheit, Bewegtheit, Geladenheit der Kul-
turen. Je tiefer und je breiter – auch im zeitlichen
Sinn – wir sie kennen, um ihre Vielfalt und ihre
Bedeutung für größere oder kleinere Gruppen
von Mitmenschen wissen, desto heimischer sind
wir in eben dieser Kultur. Das Gefühl des Zu-
hauseseins hängt von dem Durchdringenkönnen
dieser in verschiedene Richtungen weisenden
Zeichen ab.

Manchen Tieren ist das Erkennen von für ihre
Existenz wesentlichen Zeichen angeboren. Der
Singvogel, das Küken erkennen ohne Lernprozeß
die Silhouette des Raubvogels. Entsprechende
Attrappen lösen Fluchtreaktionen aus.

Auch der Mensch bringt Zeichenerkenntnis
mit. Zu seinen frühesten, reflexartig auslösbaren
Reaktionen gehört das Lächeln. Der Erwachsene
faßt es irrtümlich als ein Zeichen der Bezogenheit
auf – das Kleine hat ihn angelächelt –, was seine
eigene Beziehung zum hilflosen Säugling festigt.
Dadurch erhöht sich dessen Überlebenschance.

Dabei ist das Lächeln recht unpersönlich. Ein
bis sechs Punkte, beliebig angeordnet auf einer
Kartonattrappe, die vor dem Säugling hin- und
herbewegt wird, lösen es aus. Ungefähr vom drit-
ten Lebensmonat an reagiert er besser auf ein
waagrechtes Augenpaar und ganz allmählich
lernt er dann auch ein zorniges von einem ihm
freundlich zulächelnden Gesicht unterscheiden.
Wesentlich ist in diesem frühen Alter die Bewe-
gung eines entfernt gesichtartigen Gegenstan-
des.

Der Mensch wächst in seine Kultur hinein,
das heißt, er wird vertraut mit der besonderen
Bedeutung ihrer Zeichen, mit ihren Aufforde-
rungen, ihren Mitteilungen, ihren Warnungen und
Hinweisen. Das gilt auch dann noch, wenn der
Mensch lesen und schreiben gelernt hat. Das
Zeichen spricht ontogenetisch frühe Schichten in
uns an. Eine geschriebene Mitteilung verstehen
wir oft – sei es aus sprachlichen, sei es aus Grün-
den mangelnder Leserlichkeit, sei es wegen un-
serer Kombinationsschwäche – nur schwer. Zei-
chen dagegen erfassen wir sicher, leicht, direkt.
Gebärde des Zornes, Ausdruck der Verachtung
oder der Verehrung, Eigentumsmarke, Haus-
zeichen, Signet, Wegmarke, Gaunerzinke – sie
sprechen uns in primitiver Seelenschicht an, wir
verstehen sie mühelos, scheinbar selbstverständ-
lich. Ihr Sinn spricht zu uns in ähnlich direkter
Weise wie der Duft des Bratens uns vom Braten
spricht, das Geräusch der Wellen vom Meer, der
Tonfall einer Stimme vom Inhalt des Gesproche-
nen. Dies ist das Geheimnis ihrer Universalität,
der Spontaneität ihrer Verwendung.

6, 7

Gift, Starkstrom, Hauptstraße und anderes wird
durch Zeichen signalisiert, die rascher erfaßt wer-
den können als geschriebene Texte

8

Die Indianer teilen mit: «Zwei Indianer lagerten
hier mit 14 Weißen, wovon 8 Soldaten; Jagdbeute
zwei Gänse»

9

Jean Tinguely schreibt an die Galerie Handschin:
«In der Klemme, muß Steuern zahlen, schickt
Geld, aber rasch»

6, 7

*Poison, courant de haute tension, artère de
grande circulation, signalés par des signes plus
rapidement saisis qu'un texte écrit*

8

*Les Indiens annoncent: «Deux Indiens ont fait ici
une halte avec 14 Blancs, dont 8 soldats; gibier:
deux oies»*

9

*Jean Tinguely écrit à la Galerie Handschin: «Suis
à court d'argent, obligé de payer les impôts, en-
voyez de l'argent, mais vite»*

6, 7

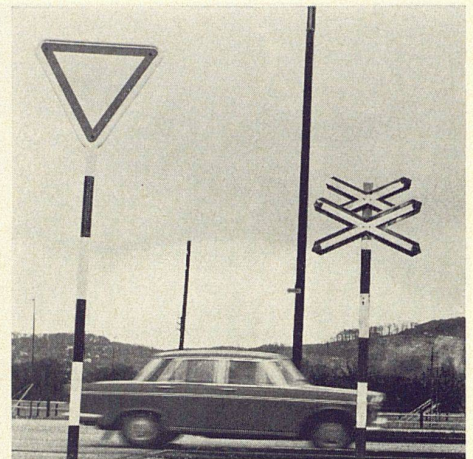
Poison, high voltage, main highway and the like
are designated by signs which can be grasped
more swiftly than written texts

8

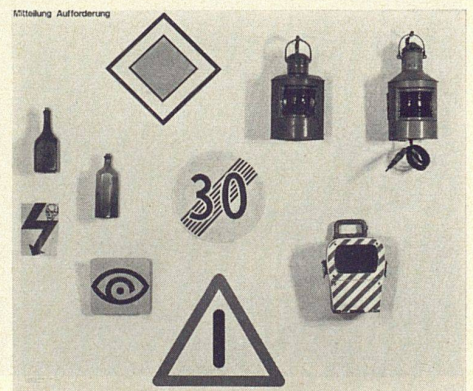
The American Indians send this message: 'Two
Indians camped here with 14 white men, includ-
ing 8 soldiers, the kill two geese'

9

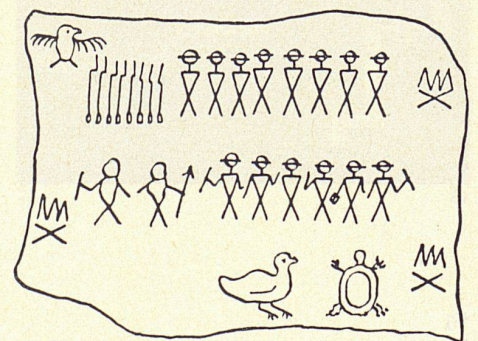
Jean Tinguely writes to the Galerie Handschin:
'In a jam, have to pay taxes, send money, but
quickly'



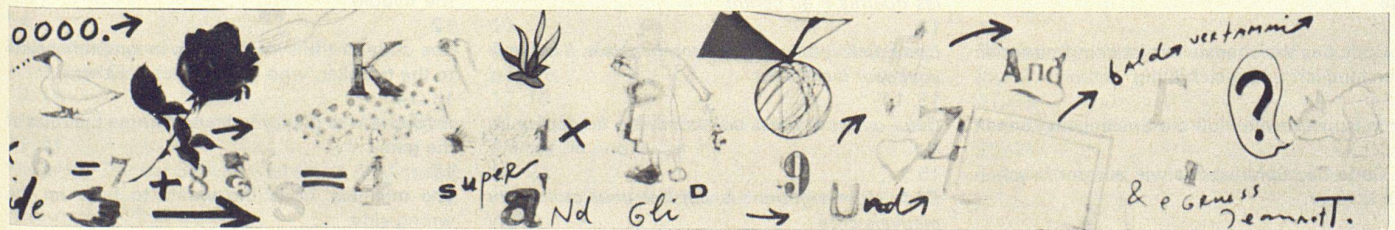
6



7

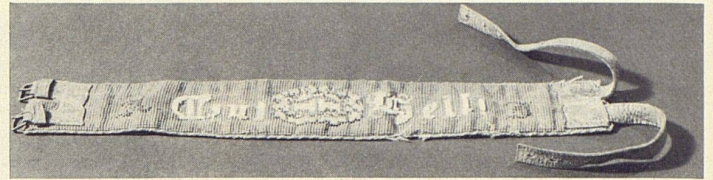


8





10

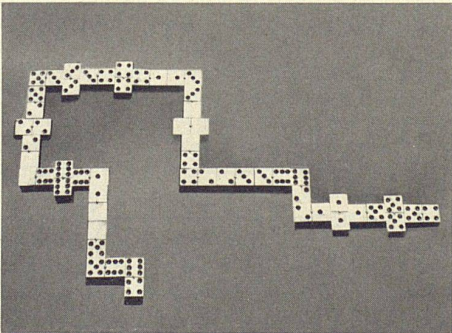


11

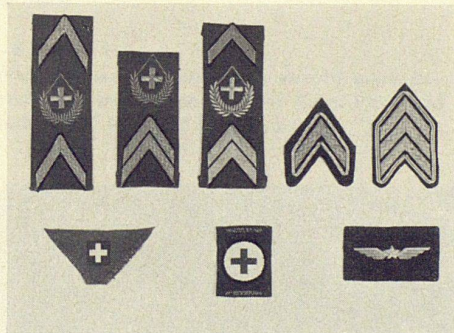
10-15 Code
Code
Code



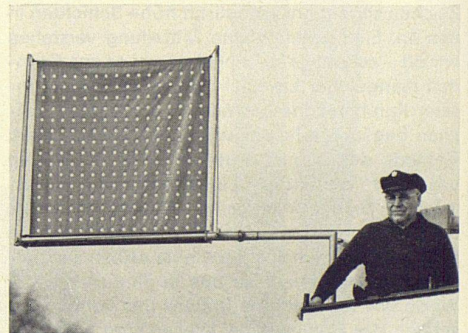
12



13



14



15

10
Den Weg zum Himmel findet nur, wer den Code kennt
11
Der Turnergürtel «Gut Heil» mit den vier F in der Mitte
12
Der Code des Weichenstellers ist dem Reisenden unverständlich und gleichgültig
13, 14
Wer mitspielen will, muß die Spielregeln kennen
15
Der Code des Schiffers: er will auf der falschen Seite kreuzen

10
Seul celui qui connaît le code découvre le chemin du ciel
11
Ceinture athlétique avec le salut des athlètes et les quatres F au centre
12
Code de l'aiguilleur: incompréhensible, il laisse le voyageur indifférent
13, 14
Celui qui veut jouer doit connaître les règles du jeu
15
Code de navigation: le batelier veut croiser du mauvais côté

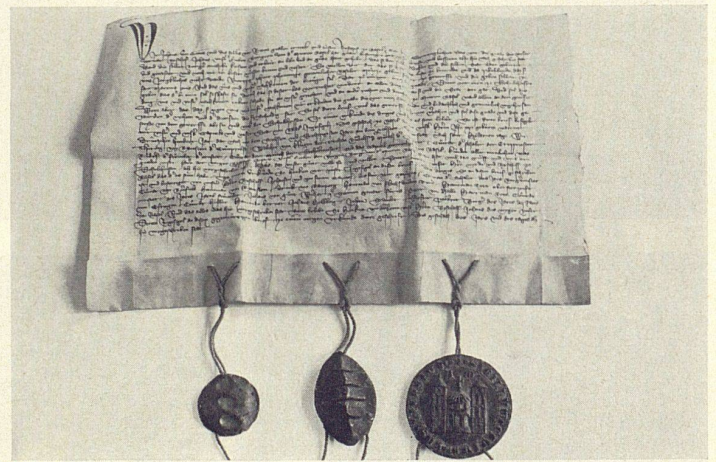
10
Only he who knows the code will find his way to Heaven
11
The gymnast's belt 'Gut Heil' with the four F in the middle
12
The code of the switchman is incomprehensible to the traveller, who does not care either
13, 14
If you want to play, you have to know the rules of the game
15
The mariners' code: he wants to pass on the wrong side



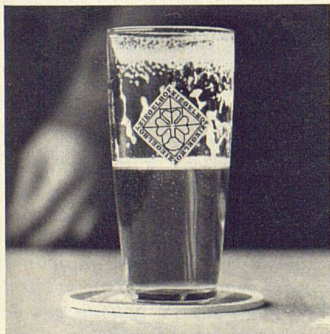
16



17



18



19



20



21

16–21 Signet
Emblème
Emblem

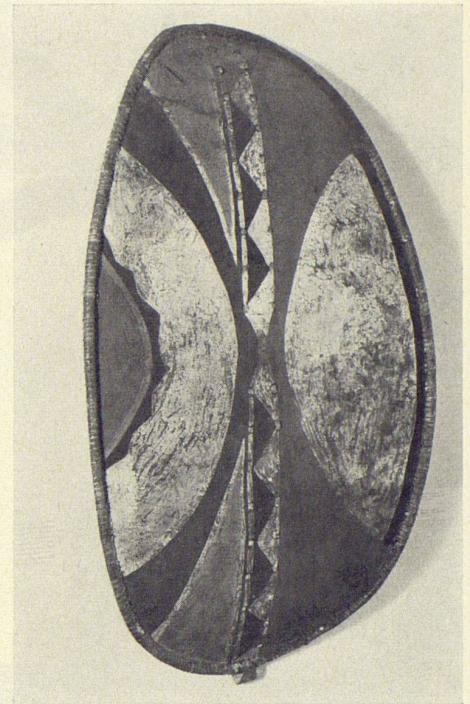
16
Das Wirtshauschild, Signet und zugleich verständliche Einladung
17, 18
Münzen, Siegel, Marken – Signete der Mächtigen
19–21
Die große Zeit der Signete – ist sie im Abklingen?

16
Enseigne d'auberge, emblème et invitation suggestive
17, 18
Monnaies et médailles, sceaux, marques – emblèmes de puissance
19–21
La grande époque des emblèmes – est-elle en déclin?

16
The inn sign, emblem and at the same time meaningful invitation
17, 18
Coins, seals, stamps – emblems of the mighty
19–21
The great age of trademarks – is it over?



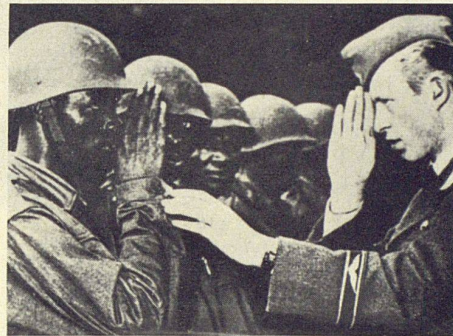
22



26



23



24



25

Signes – marques – graffiti
par Kristin Bühler-Oppenheim

Sous le titre « Signes – marques – graffiti », une exposition s'est tenue pendant quelque six mois au Musée ethnologique et au Musée suisse d'ethnologie: passant en revue les civilisations et les époques, elle présentait les moyens optiques servant à la communication humaine partout là où toute communication verbale ou écrite s'avère impossible.

Six groupes de sujets aux multiples imbrications et interpénétrations illustraient l'abondance des problèmes présentés.

La culture peut être conçue comme un champ de tensions dans lequel nous évoluons; plus nous y pénétrons pour en saisir toutes les nuances, plus ce champ gagne en tension. Etre ouvert aux questions culturelles, c'est donc se sentir chez soi dans tout un réseau de relations, alors que le manque d'ouverture implique que nous passions à côté des relations culturelles, refusant d'en être touchés, indifférents.

Le cristallographe, qui a fait dans l'Uri une découverte qu'il compte exploiter dans les semaines ou mois à venir, y dépose son chapeau et son outil. Pour le passant, s'il est placé dans le même champ de tensions, ces objets seront à la fois mise en garde, commandement et référence:

ils lui parlent, lui transmettent un message précis. En d'autres termes, leur position même confère au chapeau, au marteau, au levier de fer un caractère dynamique, déchiffrable toutefois seulement par l'initié. Leur signification échappe au touriste naïf, qui n'y voit que des objets oubliés, voire même jetés par quelqu'un.

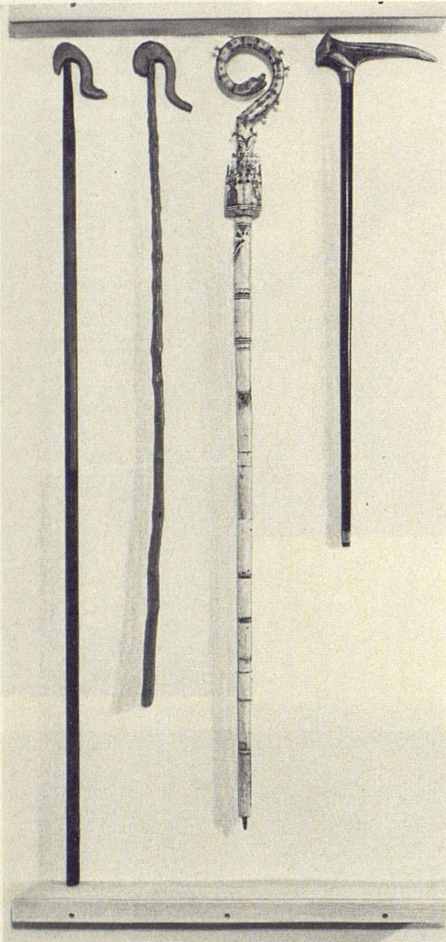
Il en va de même pour toute image devenue signe ou symbole: dépassant le monde des objets, elle acquiert un sens, se charge en quelque sorte d'une qualité dynamique qui la rapproche par son caractère figuratif, tout en ayant un caractère moins général et moins facilement transmissible à cause de sa signification plus rigoureusement orientée dans un sens donné. Dans cette valeur tangible des phénomènes, avec leur indubitable caractère d'orientation, me semble résider cette fascination qui émane de toute forme de culture: qu'elle nous soit nouvelle, étrangère, étrangement attirante ou depuis longtemps familière en apparence, elle demeure un problème toujours nouveau du fait de la constante mutation de ses symboles.

Les cheveux longs, avec leur signification bien acquise de « crinière d'artiste », ont depuis quelque temps changé de sens au même titre que le collier de perles, le chapeau melon, la démarche « gracieuse », le « vêtement du dimanche ». Toute

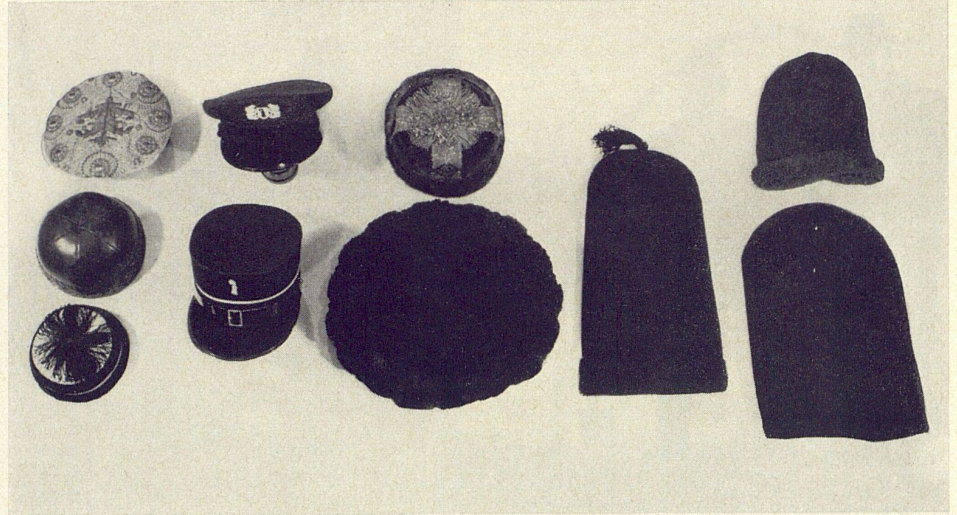
nouvelle génération provoque inévitablement le scandale lorsqu'elle cherche à dépouiller les symboles de leur signification, contraignant ainsi inconsidérément ceux déjà avancés en âge à se sentir incapables de toute orientation ou participation au sens des symboles. Saisir toujours à nouveau le sens des symboles, ce n'est pas tant les aborder dans une nouvelle optique que de participer à leur dynamisme renouvelé.

La profondeur d'une culture est encore imputable à d'autres facteurs. Outre le dynamisme de ses symboles qui se traduit par le champ des tensions et des forces, il existe une interpénétration des symboles à différents niveaux, selon leur structure spécifique. Les signes et symboles n'ont pas seulement caractère d'orientation; ils sont aussi générateurs d'ambiance et, avant tout, recèlent une valeur intrinsèque. Les divers champs s'entrecroisent, chevauchent, s'interpénètrent.

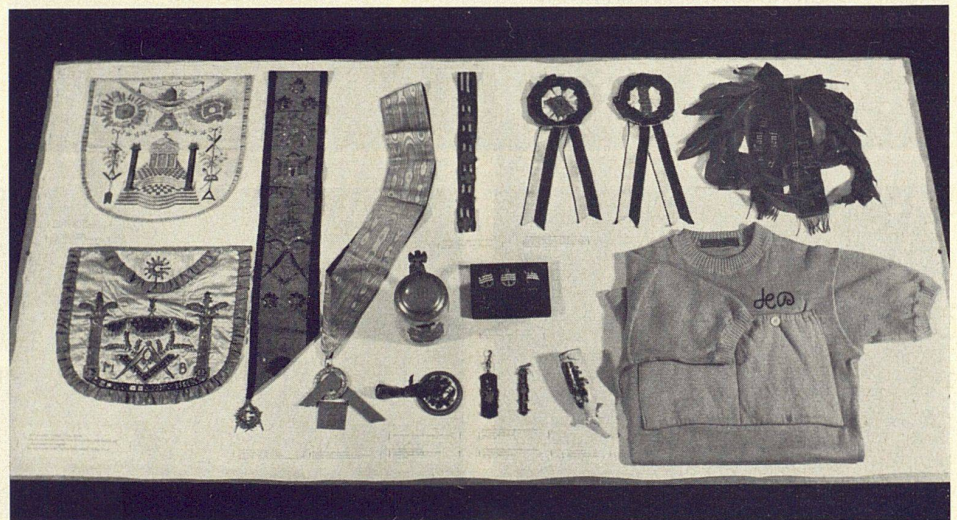
Au membre d'une culture qui commence au nord des Alpes, l'enveloppe bordée de noir annonce le décès d'un parent ou ami, alors que l'enveloppe blanche de format déterminé et dans une qualité de papier spéciale lui apprend fort probablement les fiançailles ou le mariage de « tel » ou « telle ». Celui qui vit au sud des Alpes, qui n'y est pas seulement domicilié mais y participe à la communauté culturelle, sera informé du même état de fait (et non seulement du fait en tant que



27



28



29

22–29 Rang, Stand, Legitimität

Rang, état, légitimité
Rank, status, legitimacy

22–25

Durch Amtstracht und Uniform wächst die Person über sich selbst hinaus in den Glanz ihres Standes

26

Lederschild aus Tanganjika: der gezackte Halbkreis bedeutet, daß der Krieger im Kampfe vorangehen darf

27

Hirtenstab, Bischofsstab, Spazierstock eines Studenten

28, 29

Nicht nur Kopfbedeckungen, auch Schürzen, Plaketten und Kleidungsstücke zeichnen aus wie das goldene Trikot des Ferdi Kübler

22–25

Le costume officiel, l'uniforme, élève la personne au-dessus d'elle-même, lui confère l'éclat de son rang

26

Bouclier de cuir de Tanganyika: le demi-cercle denté signifie que le guerrier qui le porte peut précéder les autres dans le combat

27

Houlette, crosse d'évêque, canne d'étudiant

28, 29

Non seulement le couvre-chef, mais aussi le tablier, la plaquette, les vêtements marquent une personne, comme le fameux « maillot jaune » de Ferdi Kübler

22–25

The individual transcends himself and assumes the glamour of a rank when he dons an official uniform

26

Leather shield from Tanganyika: the indented semi-circle signifies that the warrior may go first in battle

27

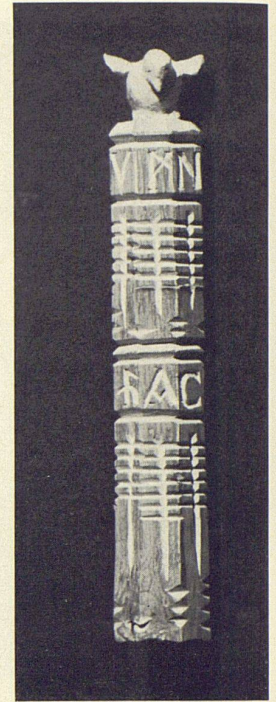
Shepherd's crook, bishop's crosier, student's cane

28, 29

Not only headdress, but also aprons, badges and various articles of clothing are distinguishing marks, like Ferdi Kübler's golden tights



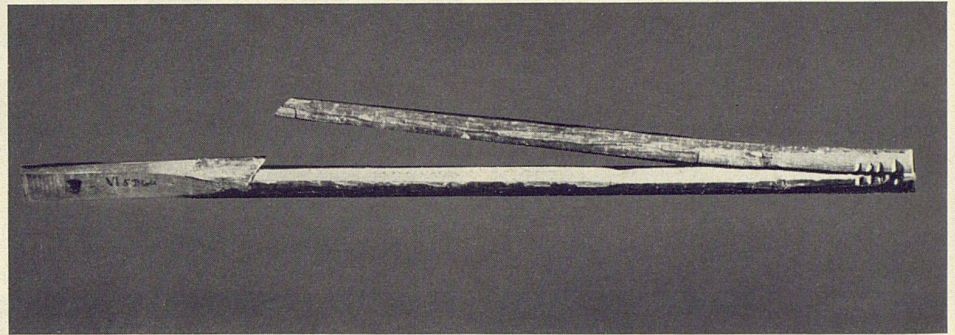
30



32



31



33

tel) par une petite coupe élégamment drapée dans du voile blanc et contenant quelques dragées, ainsi qu'une minuscule carte portant deux noms. De même que chez nous la qualité du papier, la composition, peut-être le choix des caractères et le texte révèlent si les jeunes fiancés sont de « bonne » famille, de même le méridional appliquera ces critères d'appréciation à la qualité de la coupe et à l'ensemble de la présentation (coupe garnie de velours ou simplement en carton, etc.) et évaluera ainsi du même coup si les parents des fiancés ont, pour ce « faire-part », puisé trop ou pas assez dans leur portefeuille, pour se donner de l'importance ou, au contraire, prétexter la modestie.

De tels signes et symboles constituent dans leur multiplicité le vaste cercle de la société. Des cercles plus grands et plus petits viennent se recouvrir. Certains symboles culturels ne sont accessibles qu'à un petit groupe d'initiés. Ils ont le caractère d'un code: le voyageur ne comprend et n'observe pas davantage la position des aiguilles et signaux lorsque le train entre en gare que par exemple un enfant ne se soucie ou ne fait cas du rang d'un officier. Les galons et feuilles d'or brodées sur le col de l'officier ne suggèrent à l'enfant ni l'importance du porteur, ni l'obligation d'adopter un comportement en conséquence. L'officier, de son côté, traverse indifféremment le ciel et l'enfer de l'enfant, ce dessin griffonné sur le trot-

toir et qui invite – à ne pas s'y méprendre – à de joyeux ébats. Ces signes, qui acquièrent leur valeur du fait même que certains groupes d'hommes les créent, les estiment ou les mésestiment, les reconnaissent ou les méconnaissent, contribuent à conférer couleur, vie et teneur à chaque culture. Plus nous saisissons une culture dans toute sa profondeur et largeur, aussi dans le temps, dans ses multiples aspects et sa signification pour des groupes plus ou moins importants d'hommes, et plus elle nous devient familière, voire intime. Ce sentiment d'être chez soi dépend de l'aptitude de pénétrer jusqu'au fond des signes et symboles.

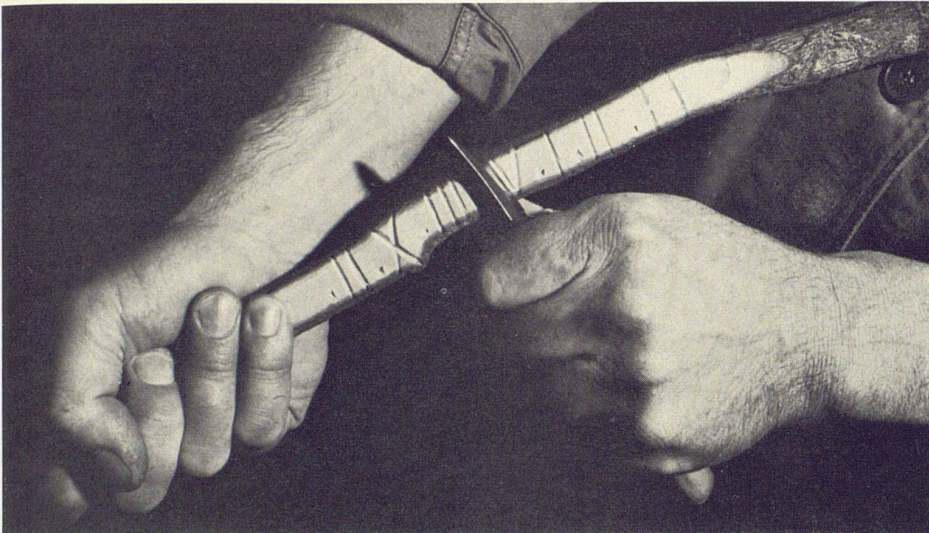
Certains animaux possèdent l'aptitude innée de reconnaître les signes essentiels à leur existence. L'oiseau chanteur, le poussin reconnaissent sans apprentissage la silhouette de l'oiseau de proie. Même des attrapes déclenchent en eux une réaction de fuite.

L'être humain possède, lui aussi, l'aptitude innée de reconnaître certains signes. Une de ses premières réactions, déclenchée par un simple réflexe, est le sourire. L'adulte l'interprète à tort comme l'expression d'un rapport d'affection (l'enfant lui a souri!), ce qui affermit encore ses liens avec le nourrisson sans défense et, partant, augmente les chances de survie de l'enfant.

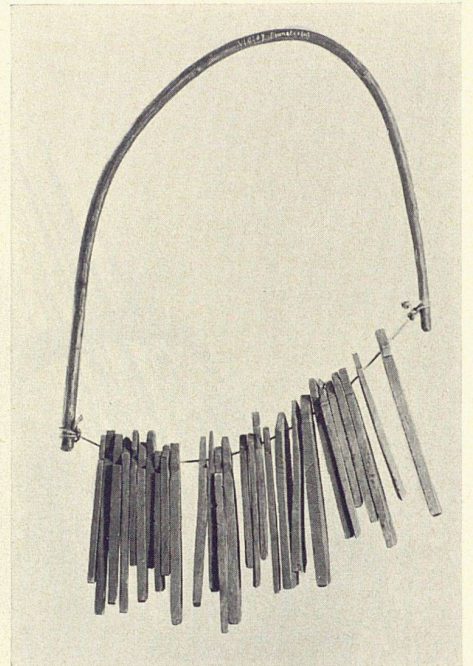
Or, le sourire est en fait très impersonnel. Un à six points, disposés au hasard sur une attrape en

carton qu'on agite devant le nourrisson, déclenchent le sourire. A partir de trois mois environ, l'enfant réagit mieux à une paire d'yeux disposée horizontalement, puis apprend peu à peu à distinguer un visage irrité d'un visage qui sourit. Déterminant à cet âge est le mouvement d'un objet ressemblant vaguement à un visage.

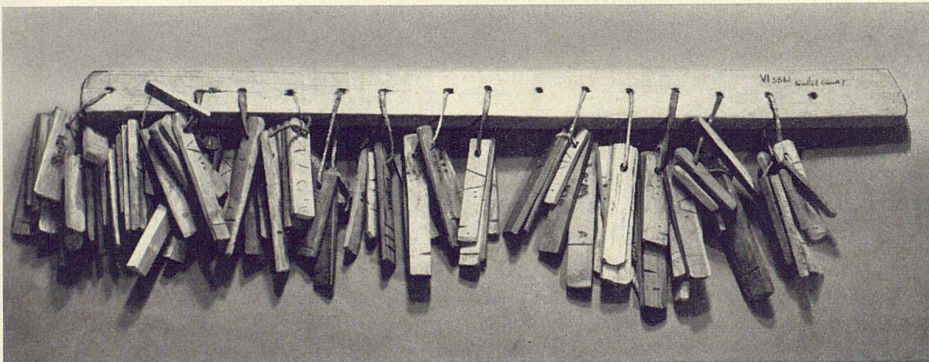
En croissant, l'enfant pénètre plus avant dans la culture, se familiarisant avec la signification spécifique des signes et symboles, leurs messages, communications, mises en garde et références. Cette signification subsiste même lorsque l'homme a appris à lire et écrire. Le symbole s'adresse en nous à des couches ontogénétiques primitives. Des imprécisions linguistiques, une mauvaise lisibilité, notre faculté d'association déficiente rendent parfois difficile la compréhension d'un texte écrit. Les signes, par contre, nous sont sûrement, facilement et directement accessibles. Une expression de colère, de mépris ou d'admiration, la marque déposée, le signe distinctif d'entreprise, l'emblème, le signe d'orientation, les graffiti des vagabonds, nous les saisissons aisément, spontanément, parce qu'ils s'adressent aux couches les plus profondes de notre être. Ils nous parlent aussi directement que l'odeur du rôti nous parle du rôti, le murmure des vagues de la mer, le ton de la voix des paroles exprimées. C'est là le secret de leur universalité, de la spontanéité de leur emploi.



34



36



35



37

30–37 Eigentum, Anrecht

Droit, propriété
Property, right

30, 31
Besitz, Rechte und geschuldete Dienstleistungen bedürfen besonders sorgfältiger Markierung. Hier wird eine Grenzlinie korrigiert; unter dem Stein wird ein neuer Grenzzeuge den bisherigen beigegeben
32–34

Das sprichwörtliche Kerbholz, in das die Schulden eingekerbt werden, hat verschiedene Formen. Doppelte Buchführung kerbt ein Bäcker aus der Touraine (33)

35, 36
Tesseln geben im Wallis die Wasserrechte an den Bewässerungsleitungen in Stunden an
37

Heute kennzeichnet das Monogramm den Privatbesitz in der Öffentlichkeit ...

30, 31
La propriété, les droits, les services dus exigent un marquage particulièrement soigneux. Ici une ligne de démarcation est corrigée; sous la pierre, un nouveau signe démarcatif est ajouté aux anciens
32–34

La taille proverbiale dans laquelle on faisait des coches, se présente sous différentes formes. Un boulanger de la Touraine «marque» sa double comptabilité (33)

35, 36
Les bâtons de confortage sont des marques de bois qui servent au Valais à indiquer en heures le droit de l'eau pour l'irrigation
37

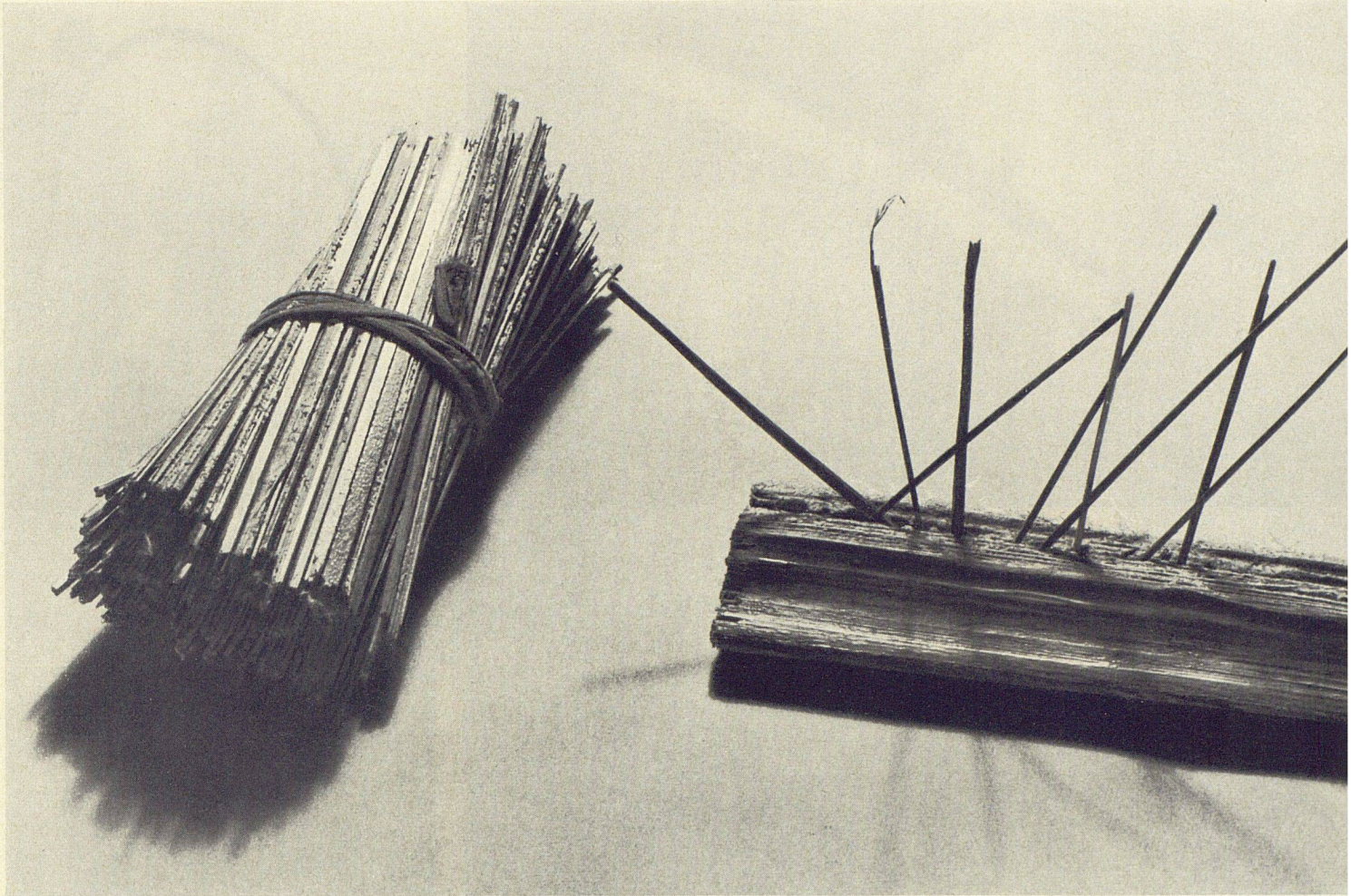
Aujourd'hui le monogramme marque la propriété privée dans le territoire public

30, 31
Possession, rights and services owing require especially careful designation. Here a boundary line is rectified; under the stone a new boundary marker is set up next to the old ones
32–34

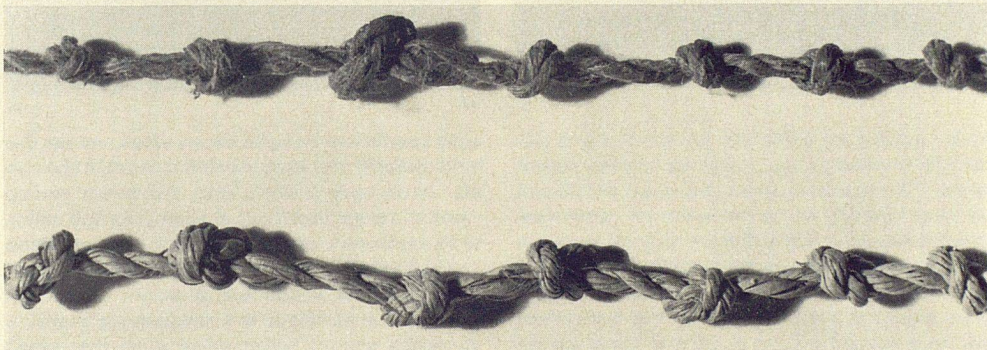
The proverbial tally into which debts are notched has different forms. A baker from Touraine (33) notches double-entry accounts

35, 36
In the Valais 'Tesseln' clock the hours on water mains
37

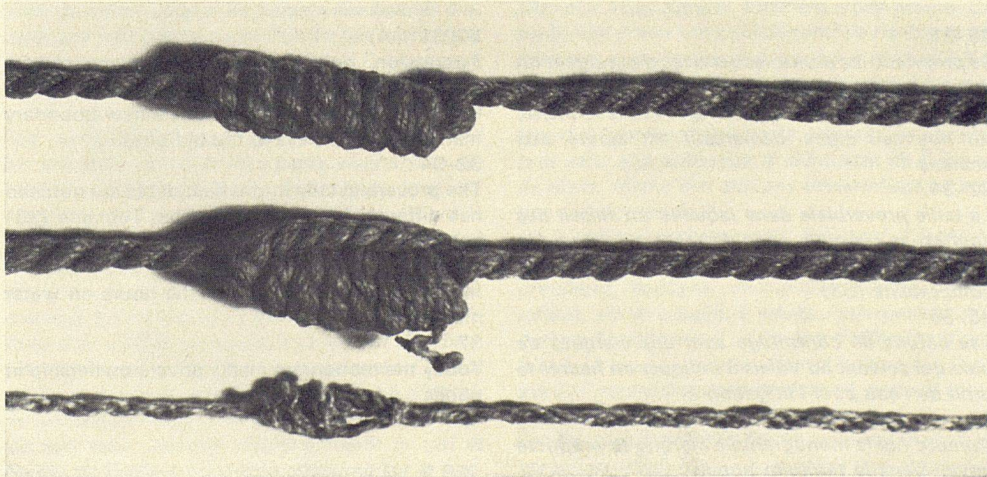
Today the monogram marks private ownership in public ...



38



39



40



41

3-43 Gedächtnishilfe

Moyens mnémoniques
Jogs to the memory

3
Die in den Klotz gesteckten Stäbchen bedeuten eine Quittung für das beim Frauenkauf gezahlte Geld. Bei Scheidung Rückgabe
9, 40
Bei verschiedenen Völkern dienen Knoten zur Registrierung wichtiger Daten
1
Bei uns steht der Trinker «in der Kreide»
2
Die mikronesischen Inselbewohner orientieren sich auf dem Meer mit Hilfe solcher Segelkarten, die Inseln und Strömungsrichtungen verzeichnen
3
Auch wer nicht gut schreiben kann, macht sich Notizen. Die unterste Zeile heißt beispielsweise: «Drei Tage nach Christi Himmelfahrt (die zurückgelassenen Fußstapfen) zwei Tannen verkauft für neun Florin 24 Kreuzer, davon zwei Florin empfangen»

8
Les baguettes enfoncées dans le bloc de bois ont une quittance pour le montant versé lors de l'achat d'une femme. Remboursement en cas de séparation
9, 40

1
Chez divers peuples, les nœuds servent à l'enregistrement des dates importantes
2
Chez nous aussi, le buveur endetté accumule les marques à la craie»

3
Les insulaires de Micronésie s'orientent en haute mer d'après des cartes indiquant la position des îles et la direction des courants
3
Même l'illettré prend des notes sous forme de lignes. La ligne du bas signifie: «Trois jours après l'Ascension (traces de pieds) vendu deux sapins pour neuf florins 24 liards, reçu deux florins de ce montant»

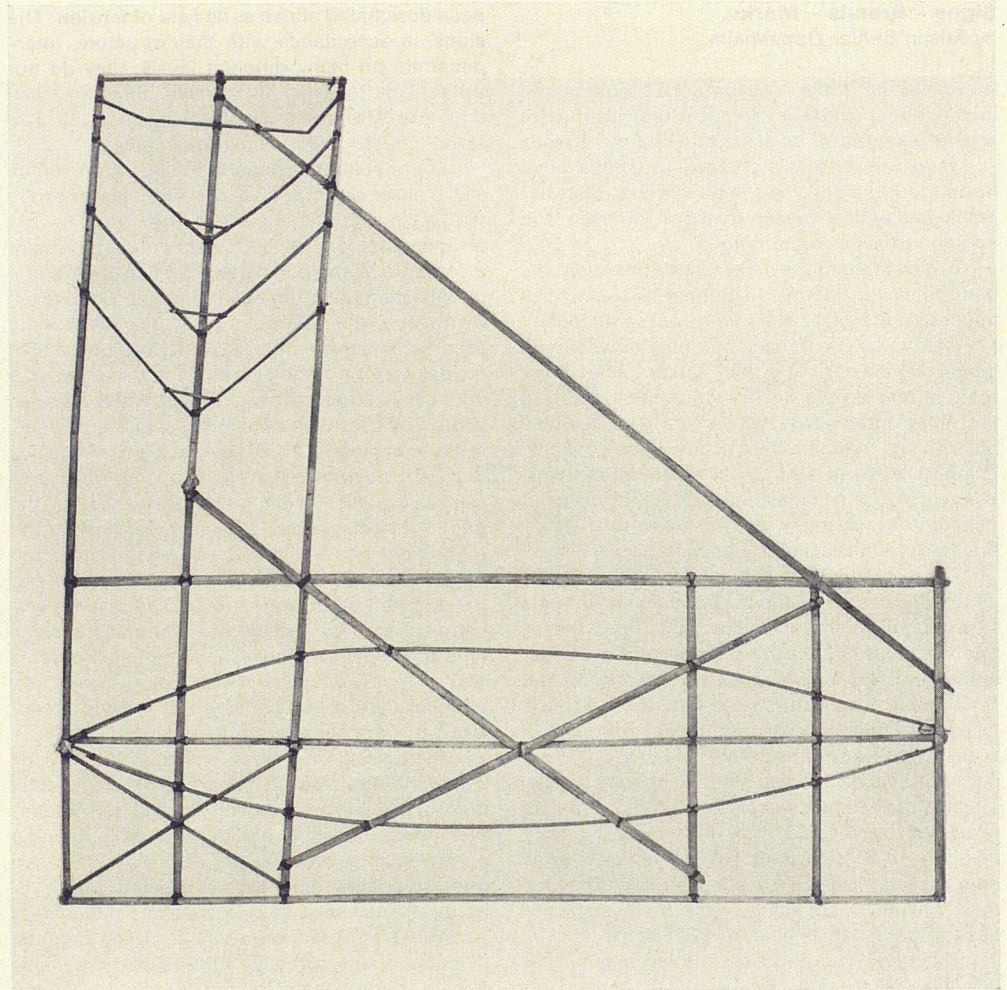
8
The sticks inserted in the block signify a receipt for the money paid in purchase of a wife. Refund in case of divorce
9, 40

Among various peoples, knots serve to register important facts
1

In our part of the world too, drinks are chalked up
2

The Micronesian islanders orient themselves at sea with the aid of such navigation charts which indicate islands and directions of ocean currents
3

Even a man who cannot write well makes notes for himself. The lowermost line for example means: 'Three days after Ascension (the footprints) two fir trees sold for nine florins 24 farthings, of which two florins received'



42



43

Signs – Brands – Marks

by Kristin Bühler-Oppenheim

An exhibition in the Museum for Ethnology and in the Swiss Museum for Folklore, lasting for around six months, bore the title 'Signs – Brands – Marks'; it was an attempt to show how, throughout the ages and in all cultures, man has employed optical means for communication, in addition to speech and writing.

Six overlapping groups of exhibits were organized in an attempt to impose a meaningful pattern on the great abundance of the material.

Culture can be defined as a field of tension in which we move. It is a field which gains all the more in tension the deeper we penetrate into it, the more differentiated is our grasp of it. Thus, possessing culture, being cultivated, means: being at home in a nexus of relational systems, whereas not being cultivated means that we stand outside these systems, are not open to their influence, are untouched by them.

The prospector who has made a find in the mountains of the Canton of Uri, which he intends to exploit several weeks or months later, places on the site his hat and his digging tool. Whoever comes along – provided he participates in the same field of tension, shares the same values – takes these objects as an admonition, a command, a direction: these objects are addressed to him, convey a specific message to him. In other words: The hat, the hammer, the pick are given a dynamic character by the situation in which they are placed – to be sure, only for the person who is able to recognize it. To the naive tourist they remain 'hat' and 'hammer', objects which someone has forgotten, left behind, thrown away.

The same thing applies to every image that has become a sign: By assuming a meaning above and beyond its status as a mere object, it becomes charged, to some extent, with a dynamic quality which approximates it to an 'abstract' concept. This new quality has two consequences: The sign is, on the one hand, superior to the concept owing to its concreteness, and, on the other, its very concreteness, its specific nature, causes it to have less general validity and transferability than the concept. In this sensuous character of signs bearing a message, there is embodied for me the fascination radiated by every culture, whether it be new to us or strange, whether we are charmed by its exotic quality or have long since become adjusted to its seeming familiarity, the given culture – owing to the ceaseless transformations of its visible signs – always posing fresh problems.

Long hair, not long since endowed with a fixed meaning as appertaining to 'long-haired artists', has meanwhile changed its significance just as thoroughly as have, for instance, the pearl necklace, the bowler hat, the 'mincing' gait, the 'Sunday dress'. One of the annoying things about the rise of a new generation is that signs are constantly being stripped of their meaning, and thus force the ageing person into the unpleasant situation of one who is no longer oriented to their meaning or is no longer capable of participating in them. To arrive at an ever fresh understanding of signs does not mean to see their substantial quality in a new way, but to participate in their new dynamic.

It is not this alone, however, that invests culture with its depth. There is something else inherent in the dynamic of its signs, in what has

been designated above as its field of tension: The signs, in accordance with their structure, interpenetrate on many different levels; they do not possess merely a directive quality, but at the same time a tone and, above all, a value as well. The fields intersect, overlap, interpenetrate.

For anyone participating in the culture, let us say, that begins north of the Alps, an envelope with a black border in his letter-box signifies that an acquaintance has died, or a white envelope of a certain size and of a certain paper quality that a couple are getting engaged or married; however, for anyone who has grown up in the culture of the Mediterranean countries – and does not simply reside there – a small dish elegantly wrapped in a white veil and containing a few sugared almonds and a tiny card with two names written on it signifies the same state of affairs. Thus, while we draw conclusions about the status of the couple from the quality of the paper, the quality of the printing, perhaps even the choice of type or the formulation of the message, the man from south of the Alps does so on the basis of the quality of the dish and other factors (box covered with velvet or only of cardboard, etc.), and at the same time he judges whether the young lady's parents are making a gesture 'above' or 'below' their class, whether they are showing off or – with ulterior motives – are behaving with false modesty.

Such meaningful signs in all their variety constitute the larger frame of a society. However, they are not the only factor constituting this framework. It is a question of wider circles overlapping narrower ones. Many signs within a culture are understandable only to a restricted group of people in the know. They possess the character of a code: The traveller pays as little attention to the position of the switches and signals when his train pulls into the station as the child does to the rank of a military officer. Such things are a matter of indifference to him and he does not understand them. He takes stripes and gold braid neither as status indicators nor as demands to pursue a given line of behaviour, while the officer, for his part, strides heedlessly over the child's world of significances indicated by the hopscotch markings on the pavement. Signs which acquire their value by virtue of the fact that specific groups of people create them, observe or fail to observe them, recognize and oppose them, help to establish the colourfulness, mobility, meaningfulness of cultures. The more comprehensive is our knowledge of these signs, the more at home do we feel in our given culture. The feeling of being at home depends on the degree of our participation in these various signs.

Innate in many animals is the recognition of signs that are essential for their existence. The songbird, the chick, without having to undergo a learning process, recognize the silhouette of the bird of prey. Simulations thereof elicit reactions of flight.

Man too has certain inborn reactions to signs. One of his earliest reactions is smiling. The adult mistakenly interprets this as a sign of attachment – the baby has smiled at him –, which reinforces his own relation to the helpless infant. Thus it is given a better chance of surviving.

But smiling is highly impersonal in actual fact. One to six points, arranged at random on a dummy of cardboard, which is moved back and forth in front of the baby, elicit a smile. Beginning in the third month, it reacts better to a pair of eyes, and quite gradually it learns how to distinguish

between an angry and a friendly face. What is important at such an early age is the movement of an object that even remotely resembles a face.

Man grows into his culture, that is to say, he becomes familiarized with the special significance of its signs, with its demands, its information, its admonitions and directions. This continues to apply when the person has learned how to read and write. The given sign appeals to levels of our being which are ontogenetically very early. We often understand with great difficulty only a written message – whether for linguistic reasons, or because it is illegible, or because we are not intelligent enough. Signs, on the other hand, we grasp surely, easily, directly. A gesture of anger, the expression of contempt or of respect, marks of ownership, house brands, emblems, road signs, etc. – they all appeal to something primitive in our natures, we understand them without effort, as it were, as if they were self-evident. Their meaning is transmitted to us just as directly as the aroma of the roast tells us of the roast, the splashing of the waves of the sea, the tone of a voice of the content of what is being said. This is the secret of its universality, of the spontaneity of its use.